

Buddhismus aus Tibet

exotischer Zeitvertreib
oder echte Chance
auf positiven Wandel
im Alltag?

GESPRÄCH MIT JAMPA KUNGASHAR

Stellen Sie sich bitte kurz vor.

JAMPA KUNGASHAR: Mein Name ist Jampa, und ich bin Vorsitzender des Vereins Sakya Kalden Ling in Frankfurt Griesheim. Uns gibt es seit 2005. Vorher haben wir in Offenbach praktiziert, bei mir zuhause.

Also zunächst ein klassisches Wohnzimmer-Zentrum, wie so viele Zentren einmal angefangen haben.

JAMPA KUNGASHAR: Ja. 2007 haben wir dieses Grundstück erworben. Ich bin „reinrassiger“ Tibeter (lacht) und auch in Tibet geboren. Ich komme direkt aus der Mitte von Lhasa, bin tatsächlich innerhalb des Barkhors zur Welt gekommen. Danach verschlug es mich nach Indien, wo ich studiert habe, und von dort aus kam ich auf Umwegen nach Nordrhein-Westfalen, und dort zum Pauenhof e.V.-Zentrum. Das habe ich zusammen mit meinem Lehrer und natürlich Michael Hellberg gegründet, und das beruhte auf Einladungen. Wir waren ursprünglich mit meinem Lehrer nach Spanien gereist, und Michael hat uns dann nach Deutschland eingeladen. So bin ich in Deutschland „steckengeblieben.“

Wie ist das, wenn man als Tibeter sieht, wie am anderen Ende der Welt westliche Menschen Dharma praktizieren, und das in den tibetischen Traditionen? Empfindet man das als seltsam? Freut man sich darüber oder befremdet es auch, wenn die Deutschen tibetische Lautschrift rezitieren und die buddhistischen Bräuche Tibets zelebrieren?

JAMPA KUNGASHAR: Ich habe gesehen, wie sich der Buddhismus in Deutschland entwickelte. Und zwar zum Guten. Ich kam nach Deutschland mit einem tibetischen Lama, und wir waren in den damaligen Zentren zu Gast. Sakya-Zentren gab es wenige, Nyingma und Kagyü auch nur wenige. Damals war das etwas komisch, es ging mehr ins Esoterische, es gab viele „magische“ Erwartungen. Das war kein intellektueller Buddhismus. Es drehte sich mehr um „Kräfte“ und „Energien“. Mittlerweile hat sich der Buddhismus mehr etabliert, und das Gute ist, dass der Schwerpunkt jetzt mehr auf die Philosophie gelegt wird. Man muss natürlich sagen, dass S.H. der Dalai Lama großen Anteil daran hat, dass der Kern des Buddhismus, die Philosophie, in den Vordergrund gerückt ist, und nicht mehr so sehr der „Hokuspokus“. Ich glaube, es war unvermeidlich, dass der Buddhismus in den Westen kommt. Das hat nichts

mit einer Degeneration des Christentums zu tun. Die Welt hat sich globalisiert, die Menschen sind neugierig, und auch große deutsche Philosophen und Persönlichkeiten wie Kant, Schopenhauer, Goethe oder Herrmann Hesse haben mit ihren Werken ein Interesse entfacht, und der Aufnahme der Ideen des Buddhismus den Boden bereitet. Dadurch wirken die Ideen gar nicht so fremd, vor allem die der buddhistischen Philosophie. Es bestand ja auch eine große Wertschätzung der alten griechischen Philosophien. Doch was zunächst hier ankam, war eben vielfach der, ich sage mal: „Hokuspokus“, sprich die Esoterik. Dafür haben sich viele interessiert, aber ich fand das damals ein bisschen schade. Es war so, als ob das Herz noch fehlte, während Nieren, Lunge etc. schon da waren. So sah ich es, das war meine Art der Betrachtung.

Es besteht ja auch das Problem der Übersetzung. Viele wichtige Texte sind bis heute nicht in westliche Sprachen übersetzt, die für das Studium der Philosophie nötig wären. Man ist dabei, aber vielfach fehlen die Grundlagen noch. In den letzten zwanzig Jahren hat sich bereits viel getan, aber es ist eigentlich immer noch nicht wirklich möglich, ernsthaft buddhistische Philosophie ohne Kenntnis der Sprachen Tibetisch, Sanskrit, Pali, Chinesisch etc. zu studieren. Wie sehen Sie das?

JAMPA KUNGASHAR: Um buddhistische Philosophie richtig zu verstehen, muss man Tibetisch lernen. In Sanskrit stehen viele Texte nicht mehr zur Verfügung. Es reichen auch nicht ein oder zwei Texte, man spricht nicht umsonst von den „84000“ Texten. Man kann sich online das Übersetzungs-Projekt „84000“ von Dzongsar Khyentse Rinpoche anschauen, da gibt es noch viel zu lesen. Langsam wird die Situation jedoch besser, und langsam ist auch gut für die Qualität der Übersetzungen. Wenn man die Qualität von Übersetzungen der fünfziger Jahre sieht und heute, sind die Aussagen und Botschaften inhaltlich von großem Unterschied. Zum Beispiel der Begriff Karma. Heutzutage weiß man viel besser als früher, was Karma im Buddhismus wirklich meint. Früher wurde es eher allgemein als vorherbestimmtes Schicksal aufgefasst, als etwas, das man nicht ändern kann und erleben muss. Das buddhistische Verständnis als Handlungen und Wirkungen dagegen ist heute viel eher zugänglich. All die Texte, ob Lam Rim, Lam Dre, ob Madhyamaka oder die Drei Gelübde bei den Sakyapa, all das kommt jetzt langsam. Lieber langsam als schnell. Auch in Tibet haben die Übersetzungen lange Zeit gedauert, zehn bis fünfzehn Jahre für einen Text. Und nicht ein Jahr für einen Text.

Und man kann nur übersetzen, was man auch versteht...

JAMPA KUNGASHAR: Genau, und es fehlt auch die Sprache, die Vokabeln, die man für bestimmte Begriffe einsetzen kann. Auch gibt es hier im Westen eine Tradition eines christlichen Vokabulars, mit bestimmten Bedeutungsprägungen, wie Sünde, Gott, Gebet usw., die vielfach nicht ohne Weiteres auf die buddhistische Verständnisweise anwendbar sind. Sprachwissenschaftler versuchen gerade, ein spezielles, zutreffendes und verbindliches Vokabular zu erstellen, welches der tatsächlichen Bedeutung näherkommt.

Tatsächlich haben auch die tibetischen und Sanskrit-Begriffe wie „Dharma“ schon per se eine große Bedeutungsbreite, die man unmöglich auf einen deutschen Begriff reduzieren könnte! Was erhoffen Sie sich für die Zukunft dieses Zentrums, was ist das Ziel, das Sie sich mit ihrer Arbeit hier setzen?

JAMPA KUNGASHAR: Dass wir hilfreich sein können für die Leute, die uns brauchen. Ich glaube, dass es für ein buddhistisches Zentrum falsch wäre, mit kommerziellem Interesse Kurse anzubieten. Es ist wichtiger, dass wir Hilfe anstatt Kurse anbieten. Ein Kurs hat zum Ziel, Leute zu verändern. Aber ich bin vollkommen dagegen, das zu kommerzialisieren. Darauf liegt der Fokus. Wir haben das Glück, dass wir großzügige Spender haben und keine Schulden tilgen müssen. Wie sagt man im Buddhismus: „Du darfst keine große persönliche Agenda haben.“ Die haben wir nicht, unsere Türen stehen Menschen offen, die sich für Buddhismus interessieren, und denen wir helfen können. Wir hoffen natürlich, unsere Möglichkeiten und Angebote zu erweitern, aber wir sind kein Zentrum, das bestimmte Inhalte anbieten oder sich unbedingt mit Programmen und Kursen vollstopfen muss. Wir wirken aktiv daran, gemeinsame Runden zu gestalten, Diskussionen, Gespräche, und wir besprechen gemeinsam persönliche Fragen auf dem spirituellen Weg. Oder man kann auch einfach mal zusammenkommen, Kaffee trinken und sich willkommen fühlen, das ist bei uns auch immer möglich.

*Vielen Dank für das Gespräch!
Das Interview führte Nicola Hernádi*

Zur Person: Jampa Kungashar ist Vorstand des buddhistischen Zentrums der Sakya-Linie in Frankfurt, Sakya Kalden Ling. <https://www.sakya-foundation.de/>
Das Zentrum besticht durch das warmherzige Gefühl des Willkommen-Seins, das es vermittelt, durch die engagierten Menschen. Großherzige Stifter haben hier eine Oase von Sinnhaftigkeit, Bewusstseins-Schulung und geistiger Ausrichtung geschaffen, die von der Freundlichkeit des Dharma beseelt ist.

